

Bewegung mit allen Sinnen

Tanztheater für sehende, blinde und sehbehinderte Menschen ab acht Jahren:
Im Stück „Ohren sehen“, das im Juni auf Kampnagel lief, begab sich das
Publikum auf eine Audio-Reise ins und um das Theater herum

Von Dagmar Ellen Fischer



16

K „Komm' doch raus! Ich will dich sehen,“ ruft ein Mädchen Richtung Gully. Es steht zusammen mit anderen Kindern gebannt um einen Gullydeckel herum, aus dem gerade eine Stimme zu ihnen gesprochen hat. Sie gehört dem Abwasser, das sich leider nicht zeigen möchte, aber gern erklärt, was es macht: Das Abwasser macht sich Sorgen um Verstopfungen, weil einfach zu viel bei ihm landet ...

Das Gespräch zwischen Grundschulkindern und dem mitteil samen Abwasser der Stadt Hamburg ist einer jener magischen Momente, die im Theater zwar nicht wirklich geplant werden können, aber bei fantasievollem Einsatz plötzlich entstehen – so wie in Lea Moros „Ohren sehen“. Natürlich wollen die Kinder wissen, wie das Wesen aussieht, das unter dem Gullydeckel lebt und (Trockeneis-)Nebel von dort aufsteigen lässt. Aber das Auge, gern als wichtigstes menschliches Sinnesorgan bezeichnet, darf sich in dieser Erlebnis-Performance gern mal zurückziehen und den anderen Sinnen die Wahrnehmungsarbeit überlassen. Genau aus diesem Grund sind die Aufführungen für blinde und sehbehinderte Menschen ab acht Jahren bestens geeignet.

Alles beginnt in einer Kampnagel-Halle. Schon dort ist die typische Perspektive aufgehoben: Im Kreis platzierten sich mehrere Schulklassen mit ihren Lehrenden um eine arrangierte Baustelle. Die besteht aus einem Hügel in der Mitte, umringt von Rohren, Seilen, Baumstämmen und Betonsteinen. Drei Performerinnen werkeln hier, als der Hügel unerwartet zu atmen beginnt und sagt: „Ich wachse seit Tausenden von Jahren. Und das zehrt an meinen Kräften!“ Es ist die Stadt, die da spricht, und die erzählt, wie es sich anfühlt, Stadt zu sein: Wenn die Bewohner*innen umherlaufen, kitzelt das auf ihrer Haut, und seit geraumer Zeit wird die Luft immer stickiger.

Nach dieser Einführung geht es – mit Kopfhörern ausgestattet – raus aus dem Theater und rein die Stadt, auf das Kampnagel-Gelände. An mehreren Stationen übernehmen die verschiedenen Sinne nun die Führung: Nachdem sich sämtliche Finger in kleine Würmer verwandelt haben, wühlen sie sich in einen Haufen aus dunkler, duftender Erde; sich auf den Tastsinn zu verlassen, ist neu und ungewohnt. Auch mit geschlossenen Augen zu gehen, eine Hand am gemeinsam getragenen

Seil, erfordert Mut und schärft die verbleibenden Sinne. Wenig später entpuppt sich eine weitere Stimme als Wolke, die den Kindern von Wasser und Wind erzählt, aber eben auch vom Sturm, der Dächer abdecken kann und vom Verschwinden der Jahreszeit Winter – von oben hat die Wolke die Übersicht. Musik erklingt, alle tanzen gemeinsam weiter, es ist der Beat des Flechten-Songs, und auch diese unscheinbare Pflanze hat eine Botschaft: Sie ist zwar klein, aber dennoch eine wichtige Stadtbewohnerin, denn sie isst Staub!

Die Exkursion endet, wo sie begann: Im Bühnenraum der Kampnagel-Halle gesteht die Stadt dem Publikum, sie fühle sich nun leichter und wachse zuversichtlich weiter. Und sie hat sogar ein Ohr für die Wünsche der Kinder: Corona soll bald vorbei sein, hofft ein Junge, und den Familien möge es gut gehen.

„Ohren sehen“ ist Bestandteil des Netzwerks „Explore Dance“: Seit 2018 fördert es die Kunstform Tanz für junges Publikum, damit sich diese als selbstverständlicher Bestandteil des Kulturangebots für Kinder und Jugendliche etablieren soll. Wenn Tanz Bewegung mit allen Sinnen ist, passt diese Produktion perfekt in das Konzept. Die Schweizer Choreografin Lea Moro geht von folgender Prämisse aus: „Wir alle nehmen unterschiedlich wahr. Ich wollte verschiedene Zugänge herstellen, damit unsere Phantasie Teil der Wahrnehmung wird und das Visuelle nicht im Vordergrund steht, sondern die Hörerfahrung.“ Menschen mit Sehbehinderung wird die Teilnahme durch das auditive Leitsystem über die Kopfhörer ermöglicht. Zudem legt Lea Moro Wert auf die Unterscheidung zur klassischen Audiodeskription: „Es geht nicht um eine Beschreibung dessen, was passiert, sondern darum, dass jede Szene nicht nur visuell wahrnehmbar ist, weil es immer noch mindestens eine andere Komponente neben dem Sehen gibt.“ Zusätzlich bietet sie vorab gemeinsam mit ihren Darstellerinnen eine persönliche Selbstbeschreibung an sowie eine Spielortbegehung, während der das Publikum Elemente anfassen kann.

Fast nebenbei wird das junge Publikum für Themen wie Umweltzerstörung und Klimawandel sensibilisiert. „Die Idee ist, dem urbanen Lebensraum eine Stimme zu geben, die Stadt beginnt, sich zu äußern und wird hörbar.“ Und ganz sicher gehen Kinder, die mit dem Abwasser gesprochen haben, künftig anders an einem Gully vorbei.

17